



Feuer als Dauerbrenner: Ein Vereinsmitglied von «Baden brennt» performt an den Liestaler «Lichtblicken» 2024.

Bild: Joel Sames

Ein Schlaglicht auf die Nacht

Das neue Baselbieter Heimatbuch erzählt abwechslungsreich und informativ von den dunklen Stunden.

Hannes Nüsseler

Die Tage werden bedenklich kürzer, was immerhin den einen Vorteil hat: Schon am späten Nachmittag ist gefühlt Lesezeit. Zum Beispiel für das neue Baselbieter Heimatbuch, das sich saisonal passend dem Thema «Nacht» widmet und kommende Woche in der Kantonsbibliothek Baselland vorgestellt wird. Undurchdringlich schwarz präsentiert sich der Einband der Publikation. Ihr Inhalt dagegen rückt die Baselbieter Nacht auf gut 200 Seiten ins Rampenlicht: Wer arbeitet in der Nacht, wer schlägt sie sich um die Ohren, und warum bitte ist es hier so laut? Die 15 Kapitel sind von ebenso vielen Autorinnen und Autoren verfasst und bringen unterschiedlichste Beitragsformen zusammen: Reportagen, Essays, Erinnerungen und Schilderungen historischer Begebenheiten. Dazwischen eingestreut kurze Volkssagen, die von meist unerfreulichen Begegnungen im Dunkeln berichten.

Zum Auftakt untersucht Michèle Degen die Abend- und Nachtanlässe im Landkanton wie etwa die Liestaler «Lichtblicke» (siehe Box) oder die Sissacher «Kultournacht». «Die Menschen verändern sich, wenn es dunkel wird», zitiert Degen den Präsidenten der Kulturkommission Sissach, Daniel Wüthrich. «Sie setzen sich gerne zueinander, man kommt gerne zusammen.»

Gestörte Nachtruhe und Nacht-ÖV

Der Schriftsteller Heiner Oberer widmet den «Licht- und Lärmbräuchen», also den Weihnachts- und Fasnachtsveranstaltungen, ein eigenes Kapitel: Die vom «Schweizer Boten» 1827 beklagte «höchst gottvergessene Gewohnheit» des «Nüschlingelns» etwa, bei dem mit

«Die Menschen verändern sich, wenn es dunkel wird.»

Daniel Wüthrich
Kulturkommission Sissach

Glocken und Treicheln ein «unverantwortlicher Lärm» veranstaltet werde. Über ganzjährige Lärmemissionen schreibt bz-Redaktor Yann Schlegel. Sein Porträt zum 50-jährigen Bestehen eines Verbandes gegen den Fluglärm

des Euro-Airport Basel-Mulhouse verrät auch, weshalb es trotz Pistenverlängerung nicht leiser wird: Statt beim Start länger zu rollen und dadurch ein Wenden über Allschwil zu vermeiden, kürzen die meisten Maschinen ab. Fliegen ist – und macht offenbar – bequem. Das Licht von Strassenlaternen, Reklame und Schaufenstern wird in der Nacht ebenfalls zum Störfaktor, was der Baselbieter Landrat aber nicht kantonal regeln will: Das Parlament lehnte erst 2022 die Motion «Dunkelheit als Qualität – Schutz vor Lichtverschmutzung» mit 44 zu 39 Stimmen ab, schreibt Thomas Gubler. Davon betroffen sind nicht nur Menschen, die sich in ihrer Nachtruhe gestört fühlen, sondern auch Eulen und Fledermäuse, denen das Buch Beiträge widmet. Auch die selten gewordene Spezies «Nachtwächter» erhält ein Kapitel, ebenso der seit 2023

ausgestorbene «N»-Nacht-ÖV für Partyfreudige: «Durch die Abschaffung der dedizierten Nacht-Linien ist das Angebot einfacher, man könnte auch sagen unspektakulärer geworden», schreibt Jonathan Noack. Ein Grossbrand und zwei Fenster ins All Verkehrsaufkommen herrscht ebenso in den Reportagen zum Gleis-Doppelspurbau zwischen Chessiloch und Duggingen sowie zum Unterhalt der Nationalstrasse im Schweizerhalle-Tunnel. «Da der Verkehr laufend zunimmt, müssen wir für unsere Arbeit vermehrt auf die Nachtstunden ausweichen», kommentiert Standortleiter Andreas Lüdi die Spätschichten. Und apropos Schweizerhalle: Die ehemalige «Basilisk»-Radiomoderatorin Cathy Flaviano schildert eindrücklich die «Nacht, die mich veränderte»: 1986 berichtete die damals 19-

Jährige als Erste live vom Sandoz-Grossbrand; die SRG-Sender kannten noch keinen 24-Stunden-Betrieb. Flavianos Plädoyer für eine unabhängige Berichterstattung fällt entsprechend flammend aus. «Kann etwas, das über 380'000 Kilometer vom Baselbiet entfernt ist, wie beispielsweise der Mond, eine Berechtigung für einen Platz im Baselbieter Heimatbuch haben?», fragt Barbara Saladin zum Schluss und gibt sich gleich selbst die Antwort: Klar, denn mit den beiden Sternwarten auf dem Binninger Margarethenhügel und auf der Oltinger Schafmatt öffnen sich in der Region gleich zwei Fenster ins All. Wer nachts Mühe mit dem Schäfchenzählen hat, kann es dort mit den Sternen probieren. Vernissage Kantonsbibliothek Baselland, Donnerstag, 4. 12., 19.30 Uhr.

Liestaler «Lichtblicke»

Bereits zum 20. Mal findet im «Stedtli» die Kulturnacht «Lichtblicke» statt: Dazu gehören Konzerte und Graffiti-Aktionen ebenso wie Historisches Kabarett, Zirkus und Theater. Mit dabei ist auch «Heimatbuch»-Co-Autorin Barbara Saladin, die im Museum BL gemeinsam mit Daniel Buser (Schauspieler), Max Mundwiler (Liedpoet) und Michael Studer (Musiker) Baselbieter Sagen vertont. Der Liestaler Auftritt ist der Start zur «Sage uf d Ohre»-Tournee, die unheimliche und ungewöhnliche Geschichten in die Säle, Kulturhäuser und heimeligen Stuben des Baselbiet trägt. (nü) «Lichtblicke», Liestal, Samstag, 29. November, ab 16 Uhr. www.lichtblicke-liestal.ch

Geistschreiber Fast fashion

Beim Kauf meiner ersten Digitalkamera – das war wohl noch vor dem Krieg – habe ich mir geschworen, ich würde meine Fotodatenbank nie auf über 9999 Fotos anwachsen lassen. Aktuell sind's 28'411 Stück. Der Schwur war also von minderer Qualität. Ich müsste längst ausmisten. Vor meinem Tod komme ich nicht mehr dazu. Vielleicht später. Die Ewigkeit dauert ja relativ lange. Eines der Fotos stammt vom 28. Dezember 2022: Meine Jüngste in einem Winterpulli, gestrickt von meiner Mutter. Für mich. Ich trage den Pulli auf einem Foto vom 28. Dezember 1987, als Kochlehrling. Dazwischen liegen exakt 35 Jahre. Und meine Älteste schrieb mir letzthin: «Han grad uf diner Homepage dini Epi-Reportage entdeckt, do treisch ufem Foti jo das Karo-Siiidehömml, won ich i mim Schrank han.»

Das lila Karohemd. Meine Fresse. Flitterwochen, 1993. In jenem Jahr kam Hazel Brugger auf die Welt, Whitney Houston sang noch und DJ Bobo probierte es noch. Drei Jahre später kauften mein holdes Eheweib und ich uns in San Francisco zwei Jeansjacken. Meine trage ich bis heute und jene meiner Frau sehen wir regelmässig in Hamburgs Strassen, auf den Video-Nachrichten unserer Jüngsten, die dort studiert.

In den letzten zehn Jahren hat ebendiese Jüngste öfter empört Stücke von mir aus den Altkleidersack geangelt. Ich dann so: «Dä Pulli isch dir viel z'gross.» Und sie dann so: «Äbe, genau für dä hani letschti es mega Komplimänt bi-chool!» Übergross mussten die Kleider sein, geschichtsträchtig zerrissen und verwaschen, möglichst undigital und ganz sicher nicht aus den ausbeuterischen Fabriken in Südostasien, wo erbärmlich bezahlte Asiatinnen im Akkord den billigen Mist zusammennähen, den sich hierzulande Millionen von Menschen in Millionen von Kleinpaketen liefern lassen, obwohl sie ahnen müssten, dass sich das Zeug schon beim ersten Waschgang in seine Bestandteile auflösen wird.

Eben erst hat meine Älteste mir meinen ältesten Appenzellergurt abgeluchst. Den Strickpullover von 1987 will sie auch: «Ich werde einen meiner neumödigen Pullis im Estrich altern lassen, und bis dann trage ich deinen.» Sie hat tatsächlich «neumödig» geschrieben. Hammer. Und ich selber fühle mich überaus wohl als späberufene Stilikone.



Willi Näf



Wenn der Tag geht, kommt die Partylaune: Impression von einem Freiluft-Rave.

Bild: Joel Sames